

Schwabe Magazin



Ausgabe 2016 | 2



Die neue Leiterin des Schwabe Verlags im Interview

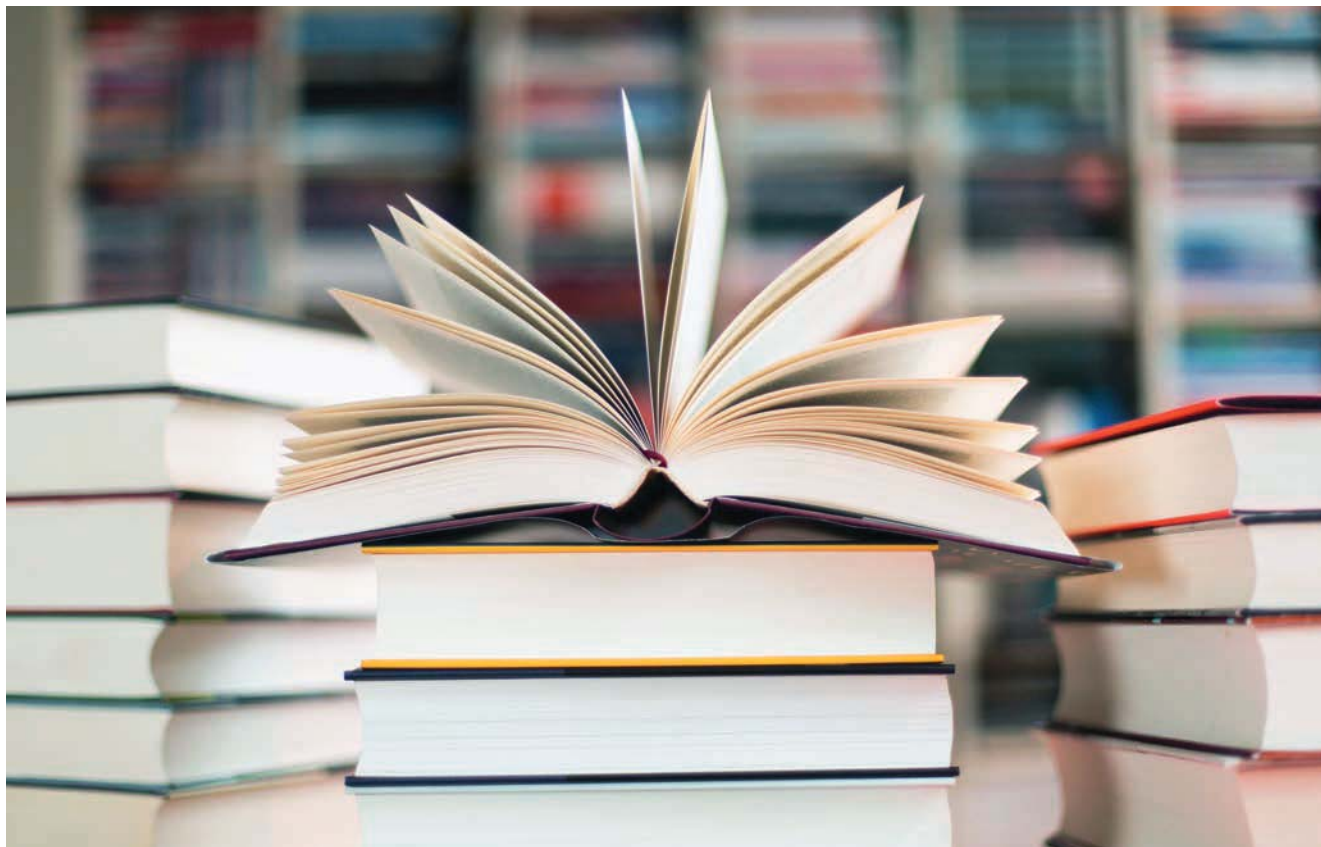
Malbuch für Erwachsene – der Trend mit Schweizer Motiven

Mani Matter – neue Publikationen zum Jubiläum

Das neue Buch zur Basler Fussball-Fankultur

Corporate Books bei Schwabe

Schwabe



Kritik der Urteilskraft – ein Plädoyer für die Rezension

von Ulrich Brömming

90 000 deutschsprachige Titel kommen 2016 auf den Markt. Was davon sollen wir lesen? Man kann den werbenden Worten der Verlage erliegen oder auf Bestsellerlisten vertrauen. Oder man verlässt sich auf den Rat eines unabhängigen Kritikers. Der ist immer schwieriger zu bekommen. Denn die Rezension, eine kleine, feine literarische Gattung, muss sich gegen Neider und Medienarroganz behaupten.

Fangen wir bei Pontius Pilatus an, bei Til Schweiger und Monika Grütters, Georg Kreisler oder Michael Ende? Die vier Herren und eine Dame werden uns bei der Argumentation für und wider die Rezension begleiten.

Ausgerechnet Til Schweiger hat im letzten Herbst den wichtigsten Satz des Jahres im Diskurs über die mutige Gesellschaft genuschelt. Kulturstaatsministerin Monika Grütters hatte sich bei der Filmpreisverleihung weit aus dem Fenster gelehnt und bei deutschen Regisseuren den Mut «eines Werner Herzog, Wim Wenders oder Volker Schlöndorff» vermisst. Schweigers rhetorisches Glanzstück war der höflich verpackte Konter, dass man bei heutigen Politikern den Mut eines Herbert Wehner, Franz-Josef Strauss oder Willy Brandt vermissen würde. Dass in einer weich gewaschenen

Gesellschaft weich gewaschene Kunst entsteht, mag man bedauern; alleinige Schuld der Künstler ist dies nicht.

Früher hatte Til Schweiger eine Rolle besonders gut gespielt: die beleidigte Leberwurst. Wenn jemand von der Kritik geschmäht ist, kann es sein, dass der Kritiker Ironie, Tiefe, Gelassenheit, oder was immer er vermisst, nicht verstanden hat. Georg Kreislers Lied vom *Musikkritiker* hat uns den Scharlatan und Kunstbanausen unvergessen vorgeführt. Es kann aber auch daran liegen, dass Ironie, Tiefe oder Gelassenheit einfach nicht vorhanden sind.

Dank und Drohung

Die Reaktion der Kritisierten reicht von Todesdrohung bis zu augenzwinkerndem Protest. Martin Walser und Michael Ende besetzen extreme Positionen. Beider Autoren Ziel war der langjährige Feuilleton-Chef der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)*, Marcel Reich-Ranicki. Während Walser bereits mit dem Romantitel *Tod eines Kritikers* geschmacklosen Kritikstil verriet, verpackte Ende seine Kritik im *Wunschpunsch* in Humor. Er führte die Figur des Büchernörgeles ein und illustrierte den Text mit einem wütend stampfenden Männlein, klar als Marcel

Reich-Ranicki erkennbar. So hat jeder Rezensent, ist er lange genug dabei, seine eigenen Extremerlebnisse, dem Autor dieses Artikels geht es nicht anders. Hans Küng schickte freundlich sein Traktat *Warum ich glaube* mit handschriftlichem «Dank für die hilfreiche Besprechung» seines Buches *Anständig wirtschaften* in der *Süddeutschen Zeitung (SZ)*. Weniger anständig reagierte ein Autor Ende 2009. Er schüttete ein virtuelles Füllhorn voller Schmähen über mich aus. Die Intrige, die gegen mich bis in die Leitung der Zeitung gespielt wurde, führte nicht zu meiner Entfernung aus dem kleinen Kreis der Autoren, die für die Wochenendausgabe Wirtschaftsbücher besprachen. Aber der Kollege Intrigant war fortan nicht mehr dabei.

Ähnlich selten wie Kollegenintrigen, aber grössere Wirkung entfaltend sind Querschläge der Medien, in denen Rezensionen erscheinen. Hier haben *FAZ* und *SZ* eine traurige Rolle gespielt, als sie dem Online-Portal *Perlen-taucher* gerichtlich untersagen wollten, aus ihren Besprechungen zu zitieren. Zwar unterlagen die Blätter sechs Jahre später, als der Bundesgerichtshof 2011 ein generelles Verbot für unzulässig erklärte; es müsse im Einzelfall geprüft werden. Bis heute jedoch verunsichert das Urteil Online-Dienste und Verlage gleichermaßen, die nun oft gar nicht zitieren. Damit sinkt die Bedeutung der Tageszeitung als meinungsbildendes Medium. Da hat jemand am eigenen Ast gesägt.

Verrisse sind selten

Niemand zählt Schimpf und Spott zu seinen Grundprinzipien. Denis Scheck ist für seine Zuweisung von Büchern ins Regal oder in die Tonne in seiner Sendung *Druckfrisch* scharf kritisiert worden; früher wurden unliebsame Bücher verbrannt. Dennoch hat Schecks Rubrik ihre Berechtigung. Denn der Kritiker nimmt sich Bestseller vor, mal Sachbuch, mal Belletristik. Dass tumbe Rattenfänger, Aufwiegler, Langweiler, literarische Rosstäuscher und stilistische Kurpfuscher noch mehr Leser bekommen als ohnehin schon, davor wird man wohl noch warnen dürfen. Scheck macht jedes Mal von neuem bewusst, dass ein Platz auf den Bestsellerlisten – genauso wenig wie der Besucherrekord eines Kinofilms – kein Qualitätsmerkmal ist.

Besprechungen bezahlter unabhängiger Rezensenten in den Printmedien werden seltener. Doch wie seriös sind Online-Rezensionen? Wer schon einmal von Freunden und Kollegen um eine positive Wertung gebeten wurde, kennt die Antwort. Die Notwendigkeit, aus den Neuerscheinungen eine Auswahl zu treffen – als Service, nicht als Kanon –, besteht weiterhin. Das kann nicht ein Einzelner schaffen, aber Kontinuität schadet nicht. Für die Nachlieferungen des im Verlag Dashöfer erscheinenden *StiftungsManagers* hat derselbe Autor im Laufe der vergangenen zehn Jahre fast 1000 neue Titel rund ums Themenfeld Stiftungen und Zivilgesellschaft vorgestellt. Da kann der Leser sicher sein, dass der Rezensent bei Neuauflagen auch die Veränderungen zur Vorauflage kennt.

Inhalt, Form, Stil

Die Regelmässigkeit hat noch andere gute Seiten. Sie übersieht die Nischantitel nicht, die anderenorts eben nicht «anfallsartig» (Marc Beise) besprochen werden. Doch Vorsicht vor allzu epischer Breite: Dickere Bücher erfordern keine längeren Rezensionen. Es soll schliesslich geurteilt, nicht nacherzählt werden; eine persönliche Bemerkung des Kritikers ist erwünscht, auch wenn die Rezension keine Bühne für allzu penetrante Profilierung ist.

Er mag sich verrennen in seiner Kritik, den Buchautor einen Taugenichts schelten, ihm ausgewogen und neutral begegnen, den Inhalt gründlich aufarbeiten, Lücken ausmachen, Sprachliches, Stilistisches aufs Kleinlichste analysieren oder dem Autor ehrerbietig in allem folgen, gleichviel: Der Rezensent bereichert das besprochene Buch. Der Buchautor selbst kann nicht unabhängig urteilen, wie sollte er? Dem Verlag stehen für eine ausgewogene Einordnung Quartalszahlen und Konkurrenz im Weg – der Blick über den Tellerrand endet bereits im Suppenteller des Nachbarn. Und der Buchhandel ist als Wirtschaftszweig in Bedrängnis gekommen; nur noch selten zählt zuerst der Inhalt.

Das Rezensentenexamen

Sechs Eigenschaften stehen einem Kritiker gut zu Gesicht: Unabhängigkeit, Kenntnis, Neugierde, Schreibtalent sind nur die Grundvoraussetzungen. Hinzu kommen noch Urteilskraft und Demut.

Urteilskraft als Eigenschaft des Kritikers ist mehr als Urteilsvermögen und stärker gefasst als bei Kant. Dass zu objektiver Erkenntnis ein subjektives Urteil tritt, das auch nach dem Zweck fragt, gibt der Besprechung erst einen Wert. In der Rezension müssen Fähigkeit zum Urteil und Wunsch zur Mitteilung einander begegnen. Das Urteil wirkt da noch besser, wo es nicht verletzt.

Da sind wir bei der Demut. Der Kritiker ist nie besser als der Autor. Wer hat ein Buch zum Thema herausgebracht? Nicht der Kritiker. Wer hat recherchiert, gegliedert, geschrieben, mit dem Verleger korrespondiert? Nicht der Kritiker. Selbst wenn sich der Rezensent seines Urteils sicher ist, möge er nach jeder Besprechung an Pontius Pilatus denken. Der feige römische Statthalter stellt bei allem Durchwursteln und Reinwaschen eine einzige richtige Frage: «Was ist Wahrheit?» Mit Sicherheit nicht alleingültig das Urteil des Rezensenten.

Dr. Ulrich Brömmling, Schriftleiter von *VIERVERTELKULT*, schrieb seine erste Rezension über den *Abendblätter*-Band der Frankfurter Kleist-Ausgabe im *Trierischen Volksfreund*. Seine Rezensionen von Wirtschaftsbüchern in der *Süddeutschen Zeitung* sind 2013 unter dem Titel *Das Wirtschaftsbuch. Annäherungen an die Ökonomie* in der *Süddeutschen Zeitung* erschienen.